

2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. 4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf 5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.

12 und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. 13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, 14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.

Liebe Gemeinde,

2. Chronik 5,2-5.12-14

eine grandiose Musik! Tausende von Mitwirkenden! Bei dieser Schilderung kommt man richtiggehend ins **Schwelgen** und **Träumen**. Was wurde da nicht alles aufgefahren an Kirchenmusik für die Einweihung des Tempels durch König Salomo! Zimbeln, Psalter, Harfen und Trompeten. Reinsten Klang, perfekte Harmonie. Das Zusammenspiel so exakt, als ob es nur ein Instrument wäre.

Unter Begleitung dieses Orchesters, dieses gewaltigen Posaunenchores ertönt der große Lobgesang, das große Gloria: „Der Herr ist gütig und seine Barmherzigkeit währet

ewig.“ Nie zuvor war im alten Israel eine prächtigere Musik erklungen; nie zuvor war eine solche Menge an Aufführenden beieinander; nie zuvor war Gott auf diese Weise gepriesen worden. Nimmt es da Wunder, wenn mit einem Mal die **Wolke von Gottes Gegenwart** den neu erbauten Tempel erfüllt?

Es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, heißt es. Diese **eine Stimme**, diese Einheit im Gotteslob ist dem Chronisten wichtig. Diese eine Stimme wandert durch die Zeit. Sie schallt zu uns aus dem Lobgesang der Maria, als sie erfährt, dass sie den Retter der Welt im Bauch trägt. Sie klingt aus den Worten und Taten Jesu. Und jene Stimme des Gotteslobes klingt weiter aus den Hymnen der ersten Christen genauso wie aus den Gesängen, Chorälen und Oratorien der Kirche. Ein tönendes Band, das sich bis zu den alten und neuen Liedern unseres Gesangbuches zieht.

Und nun dringt diese eine Stimme an unser Ohr. Lassen wir uns doch **hineinnehmen** in den jahrtausendealten und doch ganz frischen Lobgesang! Gott loben, das vergoldet den Alltag. Es macht unser Leben zu einem tönenden Raum Gottes. Wir dürfen Resonanzkörper von Gottes Stimme sein! Mit uns und durch uns sollen auch andere den offenen Himmel erleben. All das ist doch wunderbar erhebend, liebe Gemeinde! Wir sind hineingenommen in den großen Chor zum Lob Gottes. Da dürfen wir fast entrückt sein. –

Aber bin ich da nicht zu sehr ins Schwärmen geraten? Habe ich mit dem Chronisten die damalige Welt nicht viel zu golden gezeichnet? Sieht unsere Welt nicht anders aus?

Denn ich denke an Menschen in ihrer Einsamkeit, an Senioren zuhause oder auch in Pflegeheimen. Ich denke an Familien, die derzeit im Stress sind mit Arbeit, mit Kinderbetreuung und mit Zukunftsängsten. Ich denke an unsere Kirche, an unsere Gemeinden: Sind wir überhaupt noch relevant? Braucht man uns denn überhaupt noch?

Und wo bleibt denn unter uns die Einigkeit, die Einmütigkeit? Auseinandersetzungen, Eifersüchteleien und Streit gibt es genug in unserer Kirche, in unserer Gemeinde. Wir sind alles andere als einstimmig und einmütig!

Auch die andere Frage bewegt mich immer wieder, die Frage nach der Frömmigkeit, der **Spiritualität**. Wo bleibt denn unser Gespür für die Anwesenheit Gottes im Tempel, aber auch in unserer Kirche? „*Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten.*“ Spüren wir denn Gottes Gegenwart überhaupt noch? Lassen wir uns und unsere Kirche und unsere Zusammenkünfte von Gott und seinem Geist erfüllen? Oder fehlt uns als geschäftige und besorgte Menschen die Antenne für Gott und seine Anwesenheit? -

So ist es ein schier unerträglicher **Gegensatz** zwischen der Einweihung des Tempels damals und unserem doch sehr gebremsten Wieder-Beginn unserer Gottesdienste in der Johanneskirche. Dort tausende von Sängern und Priestern – hier ein paar Dutzende. Dort erfüllt die Gegenwart Gottes den Tempel, dass alles andere zur Seite gedrängt wird – bei uns drücken die Sorgen und Vorschriften die Begeisterung und das Lob Gottes im Ansatz schon nieder.

Doch was kann uns dann dieser **Blick in eine ferne und etwas vergoldete Zeit** überhaupt bringen? Ist das nicht

Musik aus einer längst vergangenen Welt, aus einem Tempel, der schon längst zwei Mal zerstört ist? Sollen wir das nicht schleunigst zur Seite räumen wie altes Goldgeschirr, das schon längst nicht mehr leuchtet? Man bedenke, dass das Chronikbuch geschätzte viereinhalb Jahrhunderte nach der Einweihung des Tempels geschrieben wurde.

Es stimmt: Ein solch romantischer Blick wäre eine Vertröstung, wie sie uns die Kritiker des Glaubens vorwerfen. Doch nach Rabindranath Tagore ist „**Glaube ist der Vogel, der singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.**“ Die Nacht und das Dunkel leugnet niemand. Die Nacht von Hass und Gewalt, von Krankheit und Tod. Doch die Nacht ist nicht ewig!

Ja, wir sehen es nur zu deutlich: Der Gottesdienst bei der damaligen Tempeleinweihung und der Gottesdienst in der Johanneskirche am 10. Mai 2020 sind weit voneinander entfernt.

Doch genau dieser Gegensatz weist uns heute Morgen kompromisslos darauf hin, dass wir **Gottesdienste immer unvollkommen** feiern. Unser Predigen, unser Beten, unser Singen ist unvollkommen. Und wir feiern Gottesdienste immer in einer Welt, die wirklich schlimm ist.

Aber wir feiern diese Gottesdienst immer schon im Vorgriff. Das Lob Gottes inmitten der Nacht nimmt schon etwas vorweg. Denn die Finsternis bleibt nicht, das Dunkel darf uns nicht beherrschen. Das bewahrt uns vor dem Verzagen und Verzweifeln, denn „*Loben zieht nach oben!*“! -

In der Vorbereitung ist mir gestern die Formulierung in den Sinn gekommen: „**im höheren Chor**“. Sie begegnet uns beispielsweise im Lied von Johann Mentzer aus dem Jahr 1704 „*O dass ich tausend Zungen hätte*“. Da beginnt die letzte Strophe mit der seufzenden Bitte: „*Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin.*“ Ja, so ist es doch. Es ist ein oft eingeschränktes Lob, das uns über die Lippen kommt. Mit Mundschutz manchmal sogar unverständlich. Das Lob Gottes ist deshalb arm oder gar armselig, weil wir in der Klage versinken, weil Vieles in der Welt tatsächlich zum Jammern ist.

Dabei bleiben wir aber nicht. Und so schließt Johann Mentzer dieses Lied mit dem Ausblick: „*Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin. Da sing ich dir im höhern Chor viel tausend Halleluja vor.*“

Dort im Himmel wird es ein **ganz anderes Halleluja** geben. Gewiss nicht so, dass jeder auf seiner Wolke sein „Luja!“ schmettert. Sondern so, dass wir im Lichte Gottes stehen. Der Tod wird vernichtet sein. Tränen sind getrocknet. Gott wird alles neu gemacht haben. Und dann werden wir mit tausenden, ja Milliarden von Menschen in den unbeschreiblichen Jubel einstimmen, wie er damals erklang: „*Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig.*“ Ein Abglanz davon erklingt schon hier bei uns, aber immerhin! Mehr muss es nicht sein, aber weniger darf es auch nicht sein, denn das Lob Gottes will uns verändern. Amen.